

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 13 (1935)

Heft: [1]: Gewidmet

Artikel: Die Verehrung der Gottesmutter im Benediktinerorden

Autor: Niederberger, Basilius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verehrung der Gottesmutter im Benediktinerorden

Wenn die Benediktiner von Weinwil im Jahre 1636 den Wallfahrtsort zu U. L. Frau im Stein in ihre Obhut nahmen und nunmehr dreihundert Jahre lang betreuten, so verließen sie keineswegs die Ueberlieferungen ihres Ordens.

Schon der hl. Benedikt († 543) hat die Gottesmutter verehrt. Man zeigt zu Rom immer noch im Kirchlein San Benedetto in Piscinula auf dem rechten Tiberufer ein Frescobild der Madonna, vor dem der junge Student aus Nursia gebetet haben soll. Tatsächlich stand, wie Ausgrabungen erwiesen haben, an Stelle des heutigen Heiligtums ehemals ein Palast der Adelsfamilie der Anizier, aus der Benedikt stammte. Unser Heiliger war jedoch nicht hier geboren, wohnte aber offenbar während seiner römischen Studienzeit in diesem Palast. Die Tradition weiß weiter, daß Benedikt vor dem Marienbild im elterlichen Hause, das man dann später ins Kirchlein einbezogen hat, das Gelübde der Keuschheit abgelegt und den Entschluß gefaßt habe, Einsiedler zu werden. Die Gottesmutter war also Zeuge der ersten benediktinischen Berufung. Das liebe Marienbild — das jetzige ist nach gelehrter Forschung nicht mehr das ursprüngliche — führt den Ehrennamen „Deliciae Benedictorum“, „Wonne der Benediktiner“, der bereits andeutet, daß das Verhältnis des ältesten abendländischen Ordens zur Mutter des Herrn ein inniges und zartes ist.

Dieser Name dürfte sich auch rechtfertigen durch die Anordnung, die der hl. Ordensstifter im 17. Kapitel seiner Regel getroffen hat. Jeden Abend sollen die Mönche, wenn die Sonne zur Rüste geht, das Magnifikat, das hehre Preislied der Gottesmutter singen. In der erhabenen Freudenstimmung und mit den Gefühlen der hochbeglückten Mutter sollen sie Gott für das Tagewerk danken, denn auch an jedem von ihnen hat „Großes getan, der mächtig und dessen Name heilig ist“. Aus der Benediktinerregel ist das Marienlied dann auch in die Basilika Roms und Mailands gekommen und schließt heute auf dem ganzen Erdenrund das liturgische Abendgebet, die Vesper.

Maria wurde die Wonne aller echten Söhne des großen Mönchspatriarchen. Ihr zu Ehren wurde schon eines der zwölf Klöster geweiht, die St. Benedikt um den See von Subjaco herum hatte anlegen lassen, und seither haben hundert und hundert Benediktinerkirchen Maria zu ihrer Patronin erwählt. Der Geschichtsschreiber Mabillon konnte für das 7. Jahrhundert allein 35 Klostergründungen mit Marienpatrozinium ausfindig machen. Im deutschen Sprachgebiet hat die Abtei Reichenau im Bodensee und Murbach im Elsaß eine der ältesten und bekanntesten Marienkirchen.

Der charakteristische Zug, dem Schutzheiligen des Mutterklosters auch die Neugründungen zu empfehlen, kehrt bis in die neueste Zeit immer wieder. So ist eine im letzten Jahrhundert erfolgte Einsiedlerische Klosterstiftung in Nordamerika Mariä Himmelfahrt und ein dortiges Tochterkloster Engelbergs der Unbefleckten Empfängnis geweiht.

Weit berühmt sind die von Benediktinern gehüteten Wallfahrts-

stätten U. Z. Frau von Einsiedeln in der Innereschweiz, Mariazell in Oesterreich, Monte Vergine in Italien und Montserrat in Spanien. Aber auch dort, wo die Kirche einem andern Patron unterstellt ist, haben noch manche Klöster ein eigenes marianisches Heiligtum, so Disentis, Ettal, Beuron, um nur die nächsten und größeren zu erwähnen.

Es gibt jedenfalls kein Kloster des Benediktinerordens, das nicht wenigstens einen Altar der Gottesmutter geschenkt hätte.

„Wonne der Benediktiner!“

Man wird an diesen Namen wieder erinnert, wenn man das *Schrifttum* durchgeht, das sich mit der Muttergottes befaßt. Niemand wird verlangen, daß hier alle Namen aufgeführt werden, die in diesem Zusammenhang Erwähnung finden dürften. Ein kurzer Hinweis auf einige führende Theologen wird uns aber bereits zur Erkenntnis führen, daß es im Benediktinerorden nie an Männern fehlte, die bestimmend mitgearbeitet haben an der Entfaltung der Marientheologie. Wir müssen nämlich im Auge behalten, daß viele kirchliche Lehren am Anfang nur wie eine Knospe am Baum der Offenbarung standen. Erst mit der Zeit öffnet sich Blatt um Blatt und erfreut uns durch Farbenschmelz und Wohlgeruch. Manch eine Schönheit der „Geheimnisvollen Rose“ war im Altertum noch verborgen, indes sie sich uns schon erschlossen hat. Und wer weiß, ob nicht noch neue Schönheiten aufbrechen, die reine und tiefe Geister heute erst ahnen?

Von solchen, vom Heiligen Geiste stammenden Ahnungen und Erleuchtungen erfüllt, hat der hl. Kirchenlehrer *Anselm* († 1109) den Satz aufgestellt, es sei schicklich gewesen, daß die allerseligste Jungfrau in solcher Reinheit erglänzte, wie man sich außer in Gott keine größere mehr denken könne. Wie oft schon hat gerade dieser Gedanke den Gottesgelehrten geholfen, die Gnaden und Privilegien der Himmelskönigin genauer zu bestimmen und zu begründen!

Daß Maria die Eva des Neuen Bundes, also die Mutter aller durch Christus Lebenden ist, hat der andere Kirchenlehrer des Ordens, der hl. *Beda* († 735), in seinen Schrifterklärungen dargelegt. Man wird sich gerade heute aufs neue bewußt, wie viel in diesem Vergleich, oder sagen wir richtiger, in dieser, Maria von Gott zugewiesenen Stellung enthalten ist. Nicht umsonst begegnen wir diesem Gedanken immer wieder jetzt in Schriften über die Muttergottes.

Mit Worten, wie sie nur dankbarste Kindesliebe und der Stolz des Sohnes auf seine Mutter einflößen, hat der hl. *Ildephons*, Erzbischof von Toledo († 667), Mariens immerwährende Jungfräulichkeit gegen entgegenstehende Irrtümer in Schutz genommen.

Ganz überraschend sicher hat der schon genannte hl. Anselm die Lehre vorgetragen, Maria sei die fürbittende Allmacht. Sogar die Auffassung von der Vermittlung aller Gnaden durch Maria finden wir in den Werken dieses hl. Erzbischofes. „Ohne sie gibt es keine Frömmigkeit und überhaupt keine Güte.“ In innerem Zusammenhang damit steht der Satz, den sich Papst Leo XIII. in seinem berühmten Rundschreiben zu eigen gemacht hat, Maria lege für uns Fürbitte ein, auch wenn wir sie gar nicht anrufen. Sie ist die von Gott bestellte Fürbitterin und bittet ohne Unterlaß für die Menschen. Auch der Gedanke, daß die übrigen Heiligen nichts vermögen, wenn Maria sie nicht unterstützt, daß die

Königin aller Heiligen allein so viel Einfluß hat auf Gottes Allmacht und Güte, wie alle andern Heiligen zusammen, hat St. Anselm ausgesprochen: *et quod possunt omnes isti tecum, tu sola potes sine illis omnibus.*

Abt Rupert von Deutz († 1135) verdankt seinen Ruhm, der erste deutsche Mystiker zu sein, der Tatsache, daß er als Erster in deutschen Landen das Hohe Lied, „dieses Textbuch der christlichen Mystik“ wie E. Michael es nennt, auf Christus und Maria gedeutet hat. Mit dieser Schriftauslegung hat er der Frömmigkeit neue Schwungkraft geliehen und hat die bildende Kunst zu großartigsten Neuschöpfungen angeregt. Alle Schönheiten der Braut im Hohen Lied werden fürder der Jungfrau Maria beigelegt. Dem in Gott versenkten Blick des Gelehrten entging auch nicht, was seit Origenes keiner mehr beachtet hatte, daß der Liebesjünger unter dem Kreuz der Stellvertreter der ganzen Menschheit war, als der sterbende Heiland ihm Maria zur Mutter gab. Wie lieb ist der Gedanke: Maria, unsere Mutter, uns allen geworden!

Auffallen muß uns die Stellung der Benediktiner zur Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Vielleicht hat im Abendland kein Gottesgelehrter vor Abt Cadmer († 1124) so klar und genau über diese schwierige Frage geschrieben, wie eben dieser Schüler des hl. Anselm. In den Benediktinerklöstern von England und wahrscheinlich früher schon in jenen der Normandie wurde nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung zu allererst im Abendland das Fest der Empfängnis Mariens gefeiert. Als die Schweizer Klöster sich zu einer Kongregation zusammenschlossen — Beinwil konnte ihr erst nach Ueberwindung nicht unbedeutender Hindernisse im Jahre 1647 beitreten — erwählten sie zur Schutzpatronin gerade die Unbefleckte.

Es wäre nicht recht, wenn wir hier die hohen Verdienste der Benediktineruniversität Salzburg verschweigen wollten. Bis zu ihrer gewaltsamen Unterdrückung (1810) haben die dortigen Lehrer mit bewunderungswürdiger Einmütigkeit, auch in den Zeiten des Rationalismus, die Lehre vorgetragen, Maria sei von der Makel der Erbsünde bewahrt geblieben. Sogar durch einen feierlichen Eid, den sie jedes Jahr erneuerten, verpflichteten sie sich auf diese Wahrheit, lange bevor sie die Kirche als Glaubenssatz erklärt hatte. Mit berechtigtem Stolz durfte daher der damalige P. Gregor Horner sich dem gefeierten italienischen Gelehrten Muratori gegenüber verteidigen: „Wenn auch, wie du uns vormirfst, zu Salzburg keine bessere Wissenschaft, kein größerer Eifer, keine fruchtbarere Frömmigkeit sein dürfte als in Rom selbst oder überhaupt in Italien: in der Verehrung der Unbefleckten Jungfrau weichen wir niemand, keiner Stadt, keinem Land.“

Die wissenschaftlichen Handschriften des alten Klosters Beinwil sind fast alle verloren gegangen. Unter den wenigen, die in unsere Tage herüber gerettet wurden — heute liegen sie in Solothurn — finden wir aber zwei Manuskripte, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Es ist eine Homilie des hl. Hieronymus auf Mariä Himmelfahrt und eine Marienlegende des Dominikaners Fr. Vinzenz. Die beiden schon längst vergilbten Papiere sind uns überaus teure Zeugen dafür, daß auch in dem einsamen Jurakloster an der Rüssel Maria von den Söhnen des hl. Benedikt verehrt wurde.

Nicht nur die hohe Gelehrsamkeit stand im Dienste Mariens. Unvergleichlich zahlreicher als die Meister der Gotteswissenschaft sind die S ä n g e r u. U. F r a u. Tausend und abertausend Hymnen, Sequenzen und Lieder zum Preise der seligsten Jungfrau sind in den Klöstern St. Benedikts zum ersten Mal angestimmt worden. P. Gall Morel hat bei einer Nachlese in drei Schweizerklöstern allein etwa hundert Handschriften von solchen lateinischen Gesängen entdeckt, die alle den großen Sammlern noch entgangen waren. Man darf ruhig behaupten, jedes Kloster hatte seine Mariendichter und sie werden auch heute noch nicht müde, ihre Harfe immer wieder aufs neue der Himmelskönigin zu weihen.

Manche dieser Lieder sind in das Gebetbuch der Kirche aufgenommen worden, so das weihnachtliche Alma Redemptoris Mater und das unsterbliche Salve Regina von Herman, dem Lahmen von Reichenau († 1054). Der vielgesungene und stets wieder neu vertonte Vesperhymnis Ave maris stella gilt als Werk des Casinenfermönes Paulus Diaconus († ca. 797).

Aber auch die außerkirchliche Mariendichtung ist Erbgut der Benediktiner. Es ist charakteristisch, daß die erste deutsche Dichterin, die Benediktinernonne GrosWITHA von Gandersheim (im 10. Jahrhundert) ein Leben Mariä gedichtet hat.

Der enge Raum dieser Festnummer gestattet es nicht, auf die Verherrlichung einzugehen, die Maria durch die Kunst in den Benediktinerklöstern gefunden hat. Kostbarste Elfenbeinschnitte, Mosaikbilder, gold- und silbergetriebene Altaraufsätze und mit feinsten Hand ausgeführte Miniaturmalereien auf Pergament zeigen schon in der Karolingerzeit das Bild der Hochgebenedeiten. Wer wollte erst die Statuen und Plastiken, die Fresco- und Oelbilder zählen, die in romanischer und gotischer Zeit die Abteikirchen schmückten und die schönste aller Frauen darstellten! Und wer wollte die Melodien sammeln, die von den schwarzen Mönchen erdacht worden sind zum Lobe derer, die vorausgesagt: „Mich werden selig preisen alle Geschlechter!“

Das Innigste und Sinnigste der Marienminne, das persönliche Verhältnis des Einzelnen zu seiner himmlischen Mutter und Mittlerin, ist naturgemäß am wenigsten in die Außenwelt gedrungen. Ein Echo davon klingt uns entgegen in den Gebeten, wie sie uns überliefert wurden von Alkuin, dem Hoftheologen Karls d. Gr., dem hl. Anselm u. v. a. Dieses Verhältnis macht uns auch anschaulich jener Laienbruder, der Maria seine Aebtissin zu nennen pflegte und wir können es ahnen aus der Grabschrift, die man einem heiligmäßigen Abte setzte: „Hier liegt begraben, der, so lang er lebte, mit der schmerzreichen Mutter seiner gekreuzigten Liebe unterm Kreuze stand.“

Diese skizzenhaften Angaben, die weder den ganzen Kulturraum noch alle Jahrhunderte berücksichtigen, wo Benediktinerklöster standen, dürften immerhin genügen, um den Satz zu erhärten, daß Maria die Wonne der Benediktiner war. Die Mönche von Beinwil sind glücklich und danken heute Gott, daß er sie berufen hat, drei Jahrhunderte lang an einer auserlesenen Gnadenstätte solch ein liebstes Erbe zu hüten. Es wird auch ihre Wonne bleiben, dies Vermächtnis heilig zu halten für und für.

P. B a s i l i u s N i e d e r b e r g e r, O. S. B.



PINTANUS KIEFFER
SOLODORENSIS PRIMUS
POST LIMINIO ABBAS
BEINWILENSIS AD
PETRAM B. MARIE V.
NATUS 1653.
PROFESSUS 1653 SACERDOR
1631 ELECTUS IN ABBATE
1653 OBIT IN PETRAM
MARIANA OBIIT CHORO
SEPULTUS REQUIESCIT
1677